

Abo [Roger Waters im Hallenstadion](#)

«Ob er auch für gleiche Rechte für Juden ist?»

Dem ehemaligen Pink-Floyd-Musiker wird vorgeworfen, ein Antisemit zu sein. Die jüdische Kantonsrätin Sonja Rueff-Frenkel und der Gemeinderat Ronny Siev wollten sich ein eigenes Bild machen. Sie verliessen das Hallenstadion mit einem mulmigen Gefühl.



[Jan Bolliger](#)

Publiziert: 26.04.2023, 19:01



Kantonsrätin Sonja Rueff-Frenkel (FDP) und Gemeinderat Ronny Siev (GLP) wollten sich selbst vergewissern, ob Roger Waters im Hallenstadion etwas Antisemitisches sagt.

Die jüdischen Zürcher Politiker Sonja Rueff-Frenkel und Ronny Siev sitzen in ihren Stühlen und wirken etwas erschlagen. «Ganz ehrlich, ich hatte es mir weniger schlimm vorgestellt», sagt Kantonsrätin Rueff-Frenkel. Gerade wurde Roger Waters im fast ausverkauften Hallenstadion von über 10'000 Zuschauern mit einer begeisterten Standing Ovation verabschiedet. Im vergangenen Herbst wollten jüdische Organisationen das Konzert von Roger Waters noch verbieten lassen.

Denn Waters, ehemaliges Pink-Floyd-Mitglied und Mastermind der legendären Alben wie «The Wall» und «Dark Side of the Moon», ist aktiver Anhänger und Aushängeschild der antiisraelischen BDS-Bewegung (Boycott, Desinvestitionen und Sanktionen). Diese will den israelischen Staat wirtschaftlich und kulturell isolieren, bis dieser unter anderem die «Besetzung und Kolonialisierung allen arabischen Landes» beendet, wie es auf der BDS-Website heisst.

Die Bewegung wird von vielen als antisemitisch eingestuft, darunter dem deutschen Staat, andere bestreiten das. Für den Zürcher Gemeinderat Ronny Siev ist der Fall aber klar: «BDS ist antisemitisch und erinnert an das ›kauft nicht bei Juden‹ der Nazis. Viele BDS-Mitglieder wollen die Auslöschung Israels, des Zufluchtsorts von verfolgten Juden aus aller Welt.»

Ein Verbot wäre nur schwer umsetzbar gewesen

Immer wieder werden deshalb Forderungen laut, die Konzerte des 79-jährigen Roger Waters zu verbieten, besonders in Deutschland. So auch jetzt auf seiner «ersten Abschiedstournee», wie er sie selbst nennt. In den wenigsten Fällen kommt es aber wirklich so weit. Auch die Stadt Zürich, mit 39 Prozent der Anteile die grösste Aktionärin des Hallenstadions, wies die Verantwortung von sich. Das Konzert werde von Privaten organisiert, und solange keine juristischen Grenzen überschritten würden, sei ein Verbot vertraglich nur schwer umsetzbar, hiess es im Herbst vonseiten des Hallenstadions.



Der ehemalige Pink-Floyd-Bassist setzte bei seinem Konzert auf gigantische Bildschirme, um seine politischen Positionen mit dem Publikum zu teilen.

Foto: Eva Plevier (AFP)

Daraufhin beschlossen Rueff-Frenkel und Siev ans Konzert zu gehen, um «sich ein eigenes Bild» zu machen. Diese Zeitung begleitete sie dabei.

Frau Rueff-Frenkel, Herr Siev, in Deutschland versuchten mehrere Städte, die Konzerte von Roger Waters abzusagen. Ein Gericht in Frankfurt beurteilte das als unzulässig, weil Waters während seiner Shows weder Propagandamaterial verbreite noch den Nationalsozialismus relativiere ⁷. Warum finden Sie den Auftritt im Hallenstadion problematisch?

Sonja Rueff-Frenkel: Roger Waters darf von Israel denken, was er will. Aber seine Auftritte sind immer auch politisch, und er verbreitet so sein antisemitisches Weltbild vor Zehntausenden Menschen, die ihm eigentlich wegen seiner Musik zuhören. Das ist für mich ein krasser Machtmissbrauch.

Politisch war Waters' Auftritt im Hallenstadion auf jeden Fall. Schon im Foyer wurden Flyer für die Freilassung von Julian Assange verteilt. Auf gigantischen Bild-

schirmen über der Bühne in der Mitte des Hallenstadions flimmerte gleich zu Beginn des Konzerts die Ansage: «Wenn sie einer dieser Typen sind, die sagen, sie mögen die Musik von Pink Floyd, aber nicht Roger Waters' Politik, dann ist jetzt der Moment gekommen, sich an die Bar zu verpissen.»

Später wurden auf dem Screen US-Präsidenten als Kriegsverbrecher bezeichnet, Aufnahmen von Drohnenattacken auf Journalisten gezeigt und weltweite Polizeigewalt verurteilt. Nacheinander werden die Namen unter anderen von Sophie Scholl, George Floyd, Shireen Abu Akleh, einer getöteten palästinensischen Journalistin, und Anne Frank eingeblendet. «Damit verharmlost er den Holocaust», sagt Siev, während er die Szene mit dem Handy filmt.

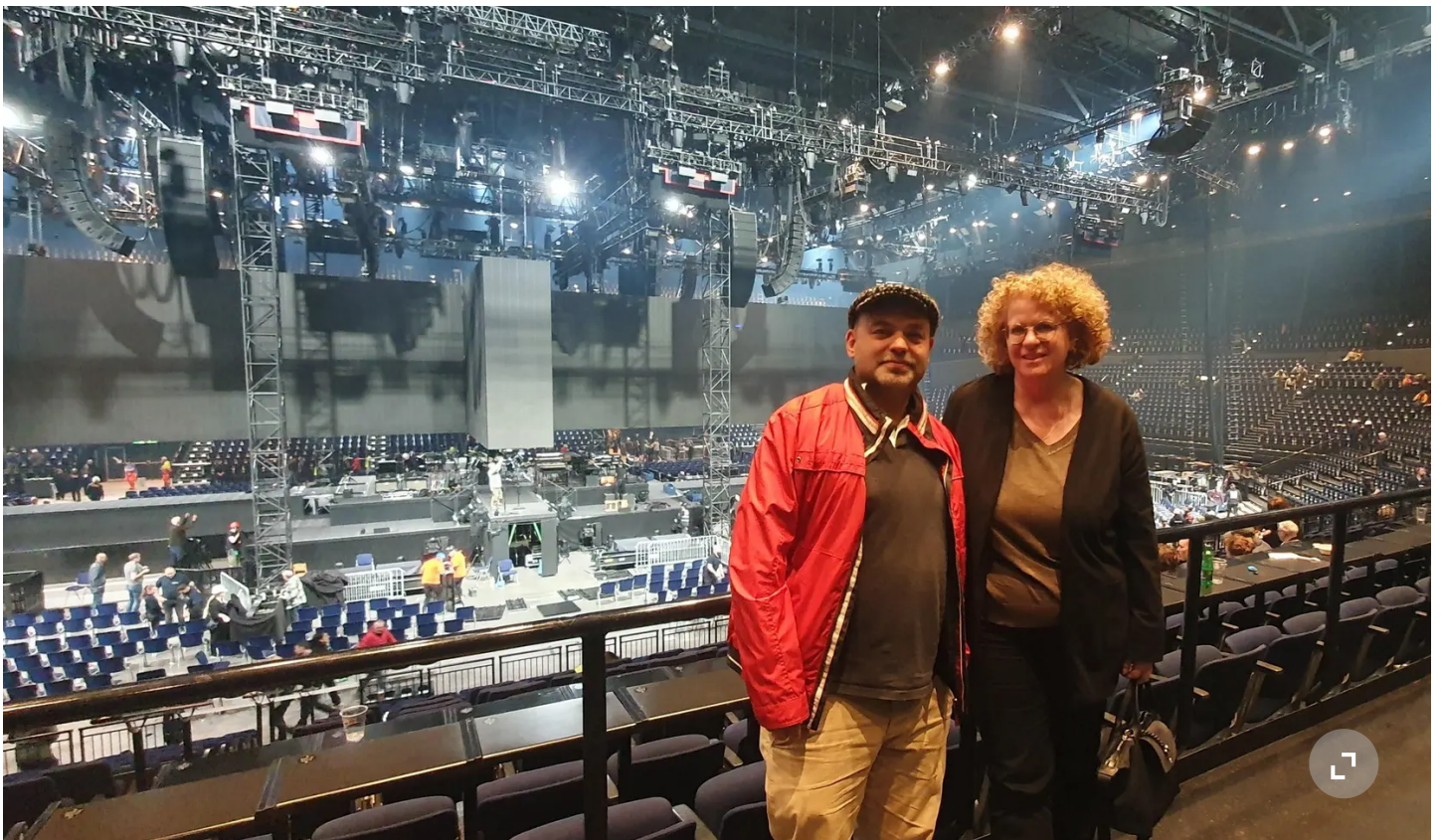
Was ist für Sie Antisemitismus?

Rueff-Frenkel: Wenn man etwas gegen Juden hat, nur weil sie Juden sind. So wie es rassistisch ist, wenn man gegen Ausländer ist, weil sie Ausländer sind.

Ronny Siev: Für mich bedeutet Antisemitismus, wenn man Juden pauschalisiert und sie mit Vorurteilen überzieht. Das können auch positive Aspekte sein, wie zum Beispiel, dass alle Juden reich und mächtig sind. Aber das stimmt einfach nicht. Und genau das ist es, was zum Beispiel auch Roger Waters vermittelt.

Roger Waters betont immer wieder, er sei kein Antisemit (zum Beispiel in diesem Interview mit dem «Spiegel 7»), aber dass Israel eben keine Demokratie sei mit gleichen Rechten für alle. Deshalb rufe er zum Boykott auf. Kann man Israel kritisieren, ohne antisemitisch zu sein?

Rueff-Frenkel: Selbstverständlich. Man darf Israel wie jeden anderen Staat kritisieren, auch für seinen Umgang mit den Palästinensern. Aber man muss dabei bei den Fakten bleiben und darf nicht pauschalisieren und Israel gleich das Existenzrecht absprechen. Denn das ist einfach Israel-Hass.



Etwas Illegales hatte Waters an diesem Abend nicht gemacht, sind sich Siev und Rueff-Frenkel einig. Dennoch fanden sie den Auftritt beängstigend.

Foto: Jan Bolliger

Würden Sie sagen, Roger Waters ist ein Antisemit?

Beide: Ja.

Siev: Er vergleicht den Umgang Israels mit den Palästinensern mit dem Naziregime. Damit verharmlost er den Holocaust. Er wirft Israel Völkermord und Apartheid vor.

Rueff-Frenkel: Und genau das sind diese pauschalen Vorwürfe, die einfach nicht stimmen. Israel ist kein Apartheid-Staat. Juden, Muslime und Christen leben neben- und miteinander und haben auch weitgehend gleiche Rechte.

Siev: Wenn es Roger Waters wirklich nur um die Rechte der Palästinenser geht, warum hört man dann nichts von ihm zu Ländern wie dem Libanon oder Syrien? In diesen Ländern haben Palästinenser keine Rechte, und es gab Massaker an ihnen. Aber die Kritik richtet sich immer nur gegen Israel, weil das ein jüdischer Staat ist.

Es ist tatsächlich auffällig, zu was Waters an diesem Abend nichts sagte. Denn er sprach sehr vieles an. So ist er gegen Krieg, gegen Besatzung, gegen die Ausbeutung

der Natur, gegen die atomare Aufrüstung. Er ist für die Rechte von Geflüchteten, Palästinensern, Jemeniten, Indigenen, Frauen und Transpersonen. «Aber ob er auch für die Rechte von Juden ist?», fragte Rueff-Frenkel in der Pause.

Das andere grosse Thema, zu dem Waters auffällig still war, ist der russische Angriffskrieg. In der Vergangenheit hatte er sich zwar für Frieden ausgesprochen. Die Schuld an der russischen Invasion sieht er aber in erster Linie bei den USA, wie er in einem Interview mit der «Berliner Zeitung» erklärte und das er auch auf seiner Website veröffentlicht hat. Die polnische Stadt Krakau verbot daraufhin sein Konzert.

Hätte die Stadt Zürich sich ebenfalls für ein Verbot des Auftritts starkmachen müssen?

Siev: Nein, wir wollten den Auftritt nicht einfach verbieten lassen. Ich hätte mir aber ein klares öffentliches Statement von der Stadt gewünscht, dass man jegliche Form von Antisemitismus verurteilt. Vielleicht sogar mit einem kleinen Infostand vor dem Stadion, so wie das in München geplant ist. Ich bin enttäuscht von Stadtpräsidentin Corine Mauch, dass sie nicht öffentlich hingestanden ist.

Rueff-Frenkel: Das ist das Verletzende und Frustrierende bei vielen antisemitischen Vorfällen. Bei anderen Formen von Rassismus oder Diskriminierung sind immer sofort alle zur Stelle, um sich betroffen zu zeigen und die Tat zu verurteilen. Bei Antisemitismus steht man meist allein da.

Sind die Zürcher zu wenig sensibilisiert für Antisemitismus?

Siev: Definitiv. Antisemitismus ist heute eines meiner grossen Themen im Gemeinderat, dabei bin ich wegen Velowegen in die Politik. Aber ich habe einfach gemerkt, dass ausser den Juden und Jüdinnen sich in den Räten sonst niemand des Themas annimmt.

Rueff-Frenkel: Der Antisemitismus ist in der Schweiz zum Glück nicht gewalttätig, anders als zum Beispiel in Frankreich oder Deutschland. Aber ich höre auch in Zürich wöchentlich von antisemitischen Vorfällen. Vorwürfe, dass die Juden schuld an Corona sind, Orthodoxen, denen der Hut vom Kopf geschlagen wird, Kinder, die von ihren Mitschülern Videos geschickt bekommen, auf denen sie den Hitlergruss machen und so weiter.

Was lösen solche Vorfälle in Ihnen aus?

Rueff-Frenkel: Sie machen mir Angst für die Zukunft. Wenn ich mit meiner Familie nach Frankreich oder Deutschland fahre, dann nehme ich meinem Sohn bereits heute die Kippa ab, um kein Ziel für Übergriffe zu sein.

Beängstigend fand Rueff-Frenkel auch Roger Waters' Show, sagt sie beim Verlassen des Hallenstadions. Wie er die Musik in den Dienst seiner politischen Sicht gestellt habe. Tausende jubelten dem Musiker zu, während über ihm politische Botschaften durchflimmerten oder ein riesiges aufblasbares Schwein vorbeiflog, auf dem die Namen eines israelischen und eines amerikanischen Rüstungskonzerns standen. Aber etwas Illegales habe Waters an diesem Abend nicht gemacht, sind sich Siev und Rueff-Frenkel einig.

Sie werden die Sache politisch auch nicht weiterziehen. Sie wollen nicht die Spielverderber sein, die den anderen einen tollen Konzertabend vermiesen. Rueff-Frenkel sagt: «Wahrscheinlich sind wir übersensibel. Aber das müssen wir wohl sein. Denn wenn wir nicht selbst für uns einstehen, wird es niemand machen.»

Jan Bolliger ist Volontär beim «Tages-Anzeiger». Er hat in Zürich Philosophie und Volkswirtschaftslehre studiert. [Mehr Infos](#)

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

52 Kommentare